

# Zum Umzug des Krankenasyls Gwatt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635671>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

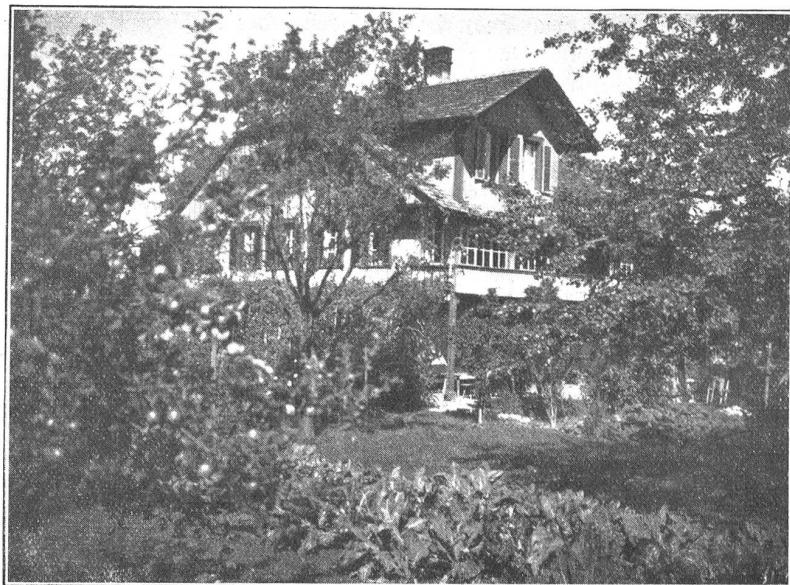
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zum Umzug des Krankenasyls Gwatt.

Im Dezember vergangenen Jahres fand der Umzug des „Asyls“ in Gwatt nach Steffisburg statt. In der ehemaligen Besetzung der Baronin von Jud im Glodental haben Personal und Insassen ein neues heimeliges Obdach gefunden.

Die alten Asylgebäude in Gwatt, welche von Herrn J. von Bonstetten gekauft worden sind, stehen auf jenem Landkomplex, der einst den adeligen Herren von Bubenberg in Spiez gehörte und dann an Ruff Remmen und Mithafte in Thierachern überging. Von ihnen erwarben es die Bürger von Strättligen laut pergamentenem Kaufbrief von Martini 1534. Am 1. Januar 1844 kaufte Abraham Mener in Zwieselberg in der „Enge“ 163 Klafter Land für 387 alte Franken, um ein neues Haus zu bauen. Damals befand sich an der neuen Frutigstrasse an Stelle des jetzigen Trottoirs ein tiefer Abzugsgraben. Drei Jahre später kam das neue Haus an J. R. Bähler an der Frutigstrasse und 1852 an den Glöcker Peter Weideli in Gwatt, der es bald an Casimir Siskuti, Holzhändler in Thun, weiterverkaufte. Nach dessen Tode veräußerte es die Witwe, die auch das „Grütli“ in Thun besaß, an den Zimmermann Jost in Wimmis. Dieser baute das Haus um, um eine Pension zu errichten. Damit nicht eine Wirtschaft damit verbunden werde, erwarb der in der Bellerive wohnende Privatier Friedrich Rudolf von Wattenwyl von Tschärner die ganze Besitzung für 11,600 Franken. Nach zehn Jahren veräußerte er das Altersheim an Frau von Rougemont von Bourtales in der Schadau, welche es 1877 ihrem Sohn Albert zum Geschenk machte. Die Abtretung an das Bezirksspital in Thun fällt in das Jahr 1905. Die ersten Pfleglinge waren bereits 1872 aufgenommen worden. Zuerst pflegten zwei Basler Schwestern, dann Fräulein Marie Bill, und von 1882 an bis zu ihrem Heimgang am 1. März 1928 besorgte Schwester Aline Schütz in hingebungsvoller Arbeit die verantwortungsreiche Leitung der Anstalt. 1918 konnte die nebenan liegende Gärtnerei Reber erworben werden, so daß fortan 30 pflegebedürftige Personen Platz fanden. Bis zur Uebersiedlung haben im „Asyl“ über 300 ältere und gebrechliche Leute ein freundliches und schönes Heim für



Das bisherige Krankenasyl-Gebäude in Gwatt.

ihren Lebensabend gefunden. Mögen die Freunde und Gönner in Strättligen und Thun dem Asyl treu bleiben und sich in Steffisburg mehren, um mitzuhelfen den Fortbestand der segensreichen Anstalt zu erleichtern. G.r.

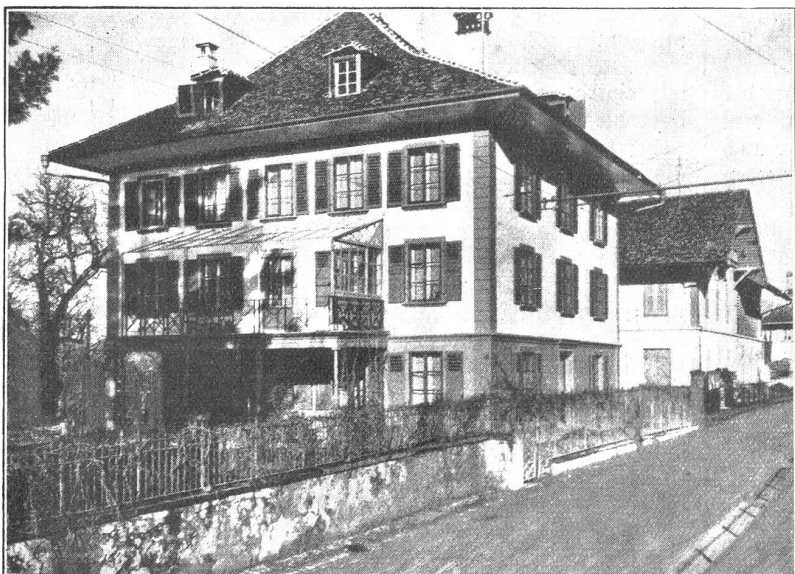
## Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 2

Wäre es nach den Leuten gegangen, so hätten sie am liebsten vorab Antwort auf die Frage: „Wer hat es getan?“ gehört. Könnte man einmal den Verbrecher, so könnte man ihm ja leicht abfragen: „Warum hast du das unternommen, und wie bist du dabei vorgegangen?“

Die Herren vom Gerichte aber stellten sich die Sache weniger leicht vor; wenn man auch einen, als der Tat höchst verdächtig, aufzugreifen vermocht hätte, so würde derselbe ganz unzweifelhaft gelogen haben wie ein Spitzhube und Schuft, der er ja war; wollte man also nicht in die unangenehme Lage kommen, neben dem einen auf gut Glück noch andere in das Loch stecken zu müssen, die man schließlich wieder laufen lassen mußte, und worunter, wenn der Teufel sein Spiel hatte, sich auch der geschickt leugnende Täter befinden konnte, so blieb nichts über, als so viele Schuldbeweise auf eigene Faust zu sammeln, bis man deren die ganze Hand voll hatte und dem Verbrecher unter die Augen rücken konnte, daß ihm grün und gelb vor denselben werde, und er wenig mehr aus eigenem hinzuzufügen hätte, als zu sagen: „Ich hab's getan!“ Eben deshalb hielten aber die Herren vom Gerichte fürs erste die Antwort auf die Frage: „Warum war es geschehen?“ ungleich wichtiger als die andere.

So entschloß man sich denn auch hier, vorsichtig Masche für Masche an dem Netze zu knüpfen, in dem sich der Schuldige unentrinnbar verstricken sollte. Die Untersuchung wurde einem sehr eifrigen jungen Kreisgerichtsbeamten übertragen, der schon manche Proben kriminalistischer Begabung abgelegt, und ihm war zur Dienstleistung ein Gendarmerieführer von langjähriger Erfahrung zugeteilt worden. Diese beiden arbeiteten mit hohem Interesse, ja — es war nun einmal ihr Amt — man konnte fast sagen, mit einer gewissen Freude an der Enthüllung dieses traurigen Falles.



Das nunmehrige Krankenasyl-Gebäude in Glodental.  
(Frühere Besetzung der Baronin von Jud.)